

Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 46 (1995)

Heft: 4: Klassizismus = Néo-classicisme = Neoclassicismo

Artikel: Bienséance und Commerce ennobli : das Haus "Zum Kirschgarten" und das Problem des "Angemessenen"

Autor: Gampp, Axel Christoph

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bienséance und Commerce ennobli

Das Haus «Zum Kirschgarten» und das Problem des «Angemessenen»*

Ein «Hôtel» für Basel

Über Johann Rudolf Burckhardt (1750–1813), den Erbauer des Hauses «Zum Kirschgarten», heisst es in dessen frühester Biographie: «Dem Handlungsstand gewidmet, erwarb er sich in allen kaufmännischen Geschäften grosse Fertigkeit und Kenntnisse, so dass er sie mit nicht geringem Glücke betrieb, und dadurch sein väterliches Erbe ansehnlich vermehrte. Dies setzte ihn, da ohnehin der Hang zur Pracht und Aufwand bey ihm der überwiegende war, in den Stand, einen seiner Lieblingswünsche, seine Vaterstadt mit einem Hôtel in modernem Style zu zieren, ausführen zu können.»¹

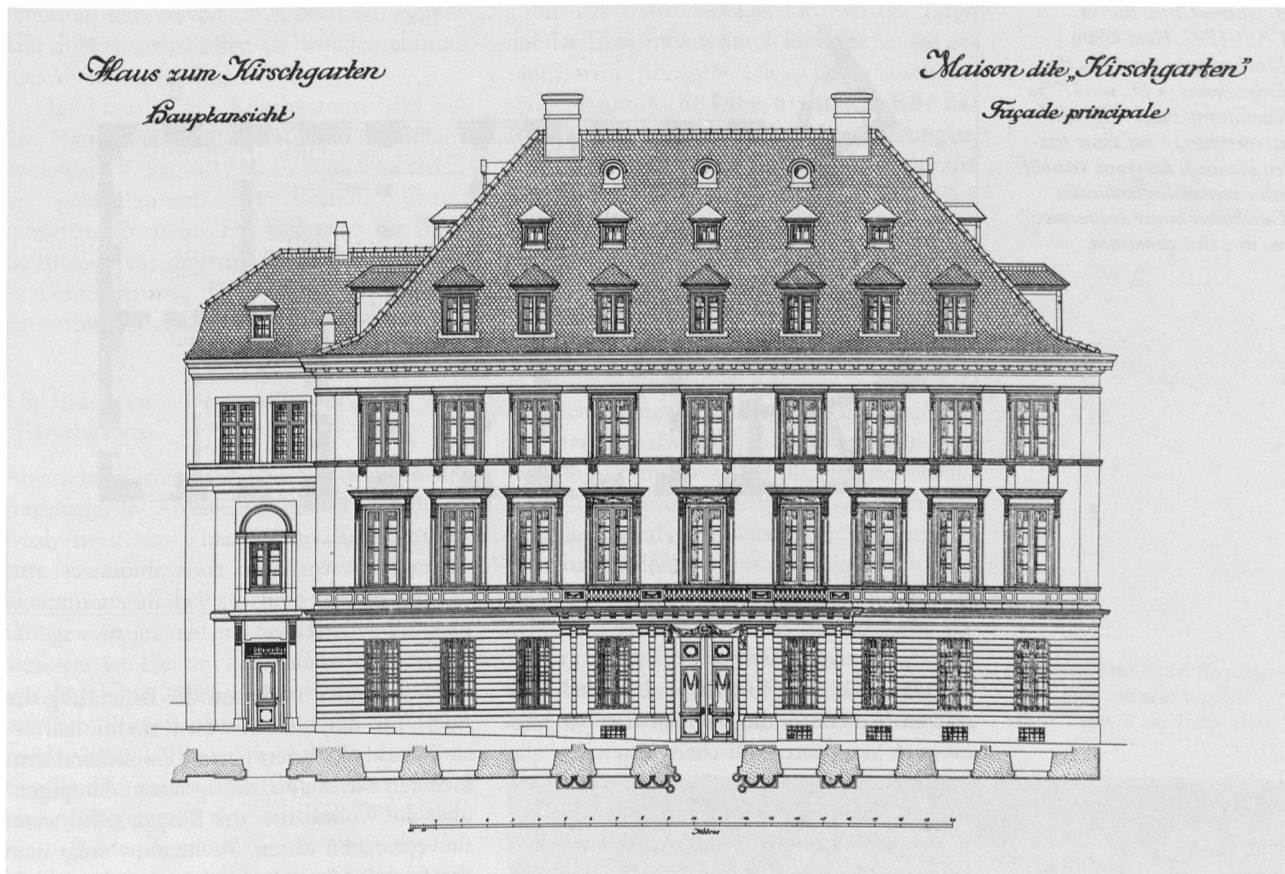
Auffällig ist an diesem Bericht, dass das französische Wort «Hôtel» Eingang in die Beschreibung gefunden hat, obwohl sich im Deutschen die Bezeichnung *Haus* «Zum Kirschgarten» erhalten hat. Um so mehr muss dieser Umstand erstaunen, wenn man in der berühmten «Encyclopédie» Diderots und d'Alemberts, die nur gute 10 Jahre vor Baube-

ginn des «Kirschgarten» gedruckt wurde, den Artikel «Hôtel» in die Betrachtung mit einbezieht: «Les habitations des particuliers prennent différens noms, selon les différens états de ceux qui les occupent. On dit la maison d'un bourgeois; l'hôtel d'un grand, le palais d'un prince ou d'un roi. L'hôtel est toujours un grand bâtiment annoncé par le faste de son extérieur, l'étendue qu'il embrasse, le nombre et la diversité de ses logemens, et de la richesse de sa décoration intérieure.»²

Das Haus «Zum Kirschgarten» (Abb. 1 und 2) wird in seinem äusseren Erscheinungsbild gewiss diesen ans «Hôtel» gerichteten Forderungen gerecht. Die breitgelagerte, im Verhältnis 1 : 2 proportionierte Fassade von annähernd 30 m Länge ist neunachsig, wobei die Fenster in drei Dreiergruppen rhythmisiert sind. Vom rustizierten Sockelgeschoss ist das Hauptgeschoss durch Gurt- und Sohlbankgesims geschieden; ein weiteres Sohlbankgesims trennt ein deutlich niedereres zweites Obergeschoss ab. Sockelgeschoss, Fensterrahmen und Gesimse treten aus der vollständig in ro-



1 Basel, Haus «Zum Kirschgarten», 1775–1780, Blick auf die Hauptfassade. – Aufnahme aus den Jahren zwischen 1915 und 1917, als der gesamte Aus-senbau noch weiss gefasst war, während heute das Bild der Fassade vom steinsichtigen roten Sandstein geprägt ist.



tem Sandstein gehaltenen Fassade plastisch hervor, die ursprünglich nicht steinsichtig, sondern in einem hellen Farbton gefasst war. Ältere Aufnahmen vermitteln noch dieses Bild. Akzentuiert sind die mittleren drei Achsen: in den beiden Obergeschossen durch den grösseren Abstand der Fenster mit ihren reich verzierten Rahmen, im Sockelgeschoss durch vier Doppelsäulen toskanischer Ordnung, die die breiteren Intervalle besetzen. Ihr Auftreten an einer Fassade ist in Basel ein Unikum; kein anderes Haus aus dem 17. oder 18. Jahrhundert weist nochmals einen derart prononcierten Einsatz von Säulen auf³. In der Tat scheint im «Kirschgarten» mit einer Bautradition gebrochen worden zu sein, die bis anhin nicht nur das Bauen in Basel bestimmte, sondern die sich auch architekturtheoretisch begründen lässt, wie nachfolgend zu zeigen sein wird.

Die Fassade mit ihrer klaren Ordnung ist unzweifelhaft der reinsten Ausdruck eines Klassizismus französischer Prägung, und der Hinweis auf ein «Hôtel» in französischer Tradition findet hier tatsächlich seine visuelle Entsprechung. Beides wird für diesen Zusammenhang von erheblicher Bedeutung sein, lenkt es doch den Blick unweigerlich auf die zeitgleiche Entwicklung in Frankreich und zwar nicht nur auf die Entwicklung im Bereich der Architektur.

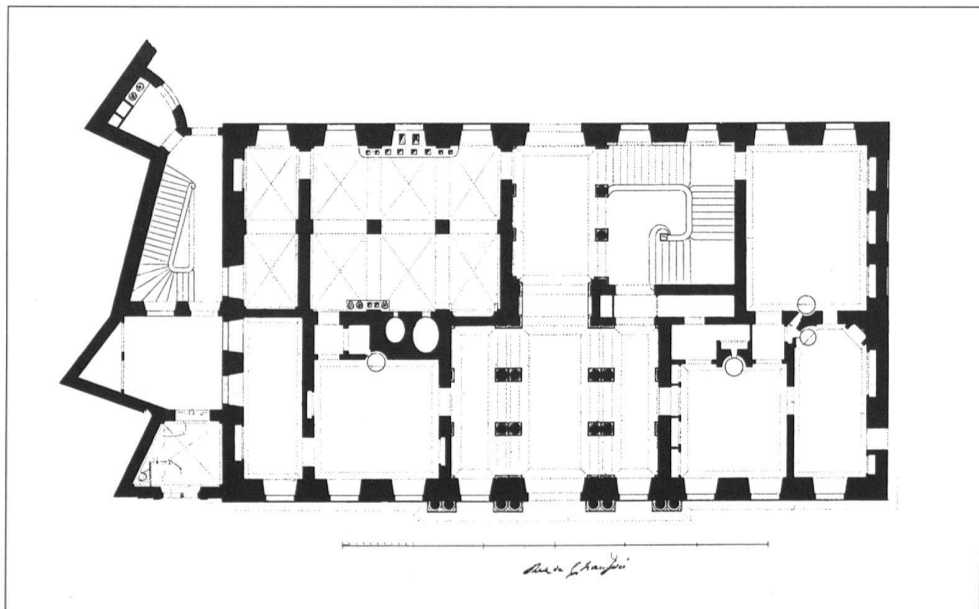
Das Prinzip der Bienséance

Dem eben zitierten Artikel zu «Hôtel» aus der Encyclopédie kann neben allgemeinen Angaben zum Erscheinungsbild noch ein anderer Sachverhalt entnommen werden. Ganz offensichtlich bestand ein enger Zusammenhang zwischen architektonisch zum Ausdruck gebrachtem Anspruchsniveau und Bauzweck bzw. Bauherrn. Dieses Verhältnis hat unter dem Begriff des «Decorum», also des «Angemessenen», eine in die Antike zurückreichende Tradition. Mit der Übersetzung des einzig erhaltenen antiken Architekturtraktates, jenes von Vitruv, durch Charles Perrault ins Französische 1674 erhielt die Diskussion um die angemessene Bauweise in Frankreich unter dem Terminus «Bienséance» eine erhebliche Neubelebung⁴. Zu unterscheiden waren stets drei Niveaus: das hohe, das mittlere und das niedere. Kam das hohe Niveau den Sakralbauten zu, so war das mittlere für alle Profanbauten reserviert, die in direktem Bezug zur Öffentlichkeit standen. Für die königlichen Paläste wurde allgemein dieses Niveau als angemessen erachtet, auch für die «Hôtels de Ville» und andere öffentliche Bauten. Alle übrigen Gebäude Privater sollten Ausdruck des niederen Niveaus sein⁵.

Mittel zur Unterscheidung der Anspruchsniveaus waren sämtliche zur Verfügung ste-

2 Basel, Haus «Zum Kirschgarten», 1775–1780, Fassadenaufriss, Zeichnung von Leonhard Friedrich (o. D., Ende 19. Jh.), Staatsarchiv Basel.

3 Johann Ulrich Büchel, 1753–1792, Haus «Zum Kirschgarten», Grundriss des Erdgeschosses (o. D., vor 1775), Staatsarchiv Basel. – Deutlich zu erkennen ist auf dieser letzten Planstufe das grosse Vestibül mit seiner säulenflankierten Durchfahrt hinter den mittleren drei Fassadenachsen.

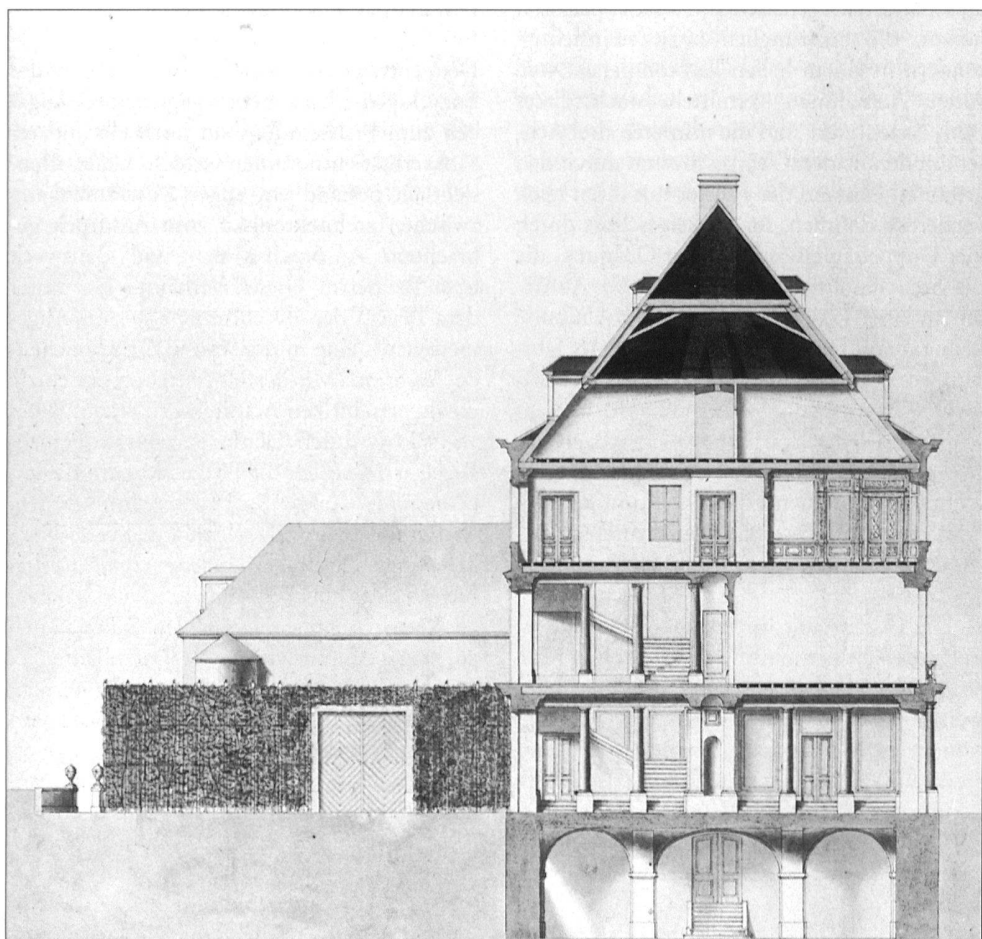


henden Architekturformen, namentlich die antiken Säulenordnungen, aber darüber hinaus auch Skulpturen, Nischen, Vasen und alle Ornamente.

Das französische «Hôtel Particulier» bewegte sich, als Wohnhaus des Adels, zwischen dem niederen und dem mittleren Niveau und

zwar deswegen, weil man die Bedeutung des Adels für das Gemeinwesen traditionell erkannt und akzeptiert hatte⁶. Zweifelsfrei dem niederen Niveau zugehörig waren demgegenüber die Wohnhäuser der Bürger, selbst wenn sie vermögend waren. Sie hatten – folgt man der französischen Architekturtheorie – allein

4 Johann Ulrich Büchel, 1753–1792, Haus «Zum Kirschgarten», Querschnitt (o. D., vor 1775), Staatsarchiv Basel. – Der Querschnitt entspricht in etwa dem ausgeführten Bau, dessen Erdgeschoss geprägt ist vom grossen Vestibül mit den toskanischen Säulen.



schön zu sein («avoir de la beauté»). Keinesfalls durften aber Säulen als Fassadenschmuck hier Verwendung finden⁷.

Das Haus «Zum Kirschgarten», das sich der Handelsherr Johann Rudolf Burckhardt zwischen 1775 und 1780 als Wohnsitz errichtete⁸, gehört an sich selbstverständlich diesem niederen Niveau an. Die Säulen an der Fassade müssen vor diesem Hintergrund also um so mehr erstaunen. Und nicht die Fassade allein verrät den gesteigerten Anspruch.

Die Innenraum-Disposition im «Kirschgarten»

Abweichend vom Bürgerhaus, wie es in den französischen Architekturtraktaten gefordert wird, weist das Haus «Zum Kirschgarten» eine ausserordentlich anspruchsvolle Innendisposition auf, deren Genese anhand von unzähligen Bauplänen im Staatsarchiv Basel zu verfolgen ist. Der mit dem Bau beauftragte Architekt Johann Ulrich Büchel hatte ganz offensichtlich dem Bauherrn Burckhardt immer wieder neue Varianten vorzulegen und zwar für alle drei Etagen. Das Erdgeschoss (Abb. 3 und 4) zeigt heute eine mittlere Durchfahrt, die zu beiden Seiten bis in die Mitte des Gebäudes hinein von gekoppelten Säulen in toskanischer Ordnung, Stufen und erhöhten Seitenkorridoren flankiert wird. Die Anlage entspricht einem «Vestibule à ailes», wie es etwa in der «Encyclopédie» 1768 beschrieben wird mit Verweis auf das Vorbild des Palazzo Farnese in Rom⁹. Obwohl abweichend davon im «Kirschgarten» der Mittelkorridor nicht überwölbt ist, belegt der Hinweis den Repräsentationswert der Form. An die endgültige Lösung hatte man sich allmählich herangetastet. War zunächst nämlich nur ein Vestibül hinter der Mittelachse und jener rechts davon vorgesehen gewesen, so dehnte es sich allmählich über alle drei mittleren Achsen der Fassade aus, und die Unterteilung in drei Schiffe kam hinzu. Innenraum- und Fassadengestaltung bedingten sich dabei gegenseitig: die einfachere Lösung des Vestibüls sah an der Fassade auch nur einen bescheidenen Mittelrisalit vor; erst das finale Projekt ging mit Säulen an der Fassade einher¹⁰. Im gleichen Zuge wurde das Haus in seiner repräsentativen Funktion gesteigert: Belegt ein Vorprojekt in der rechten Hälfte des Hauses noch ein Antichambre, ein Bureaux und eine Bibliothèque (womit an die Tradition Basler Handelshäuser angeknüpft worden wäre, im Erdgeschoss ein Kontor einzurichten), so wurde das Bureaux aus dem Haus in die damals angrenzenden Firmenräumlichkeiten verbannt, um einem «Grand Cabinet» Platz zu machen¹¹.

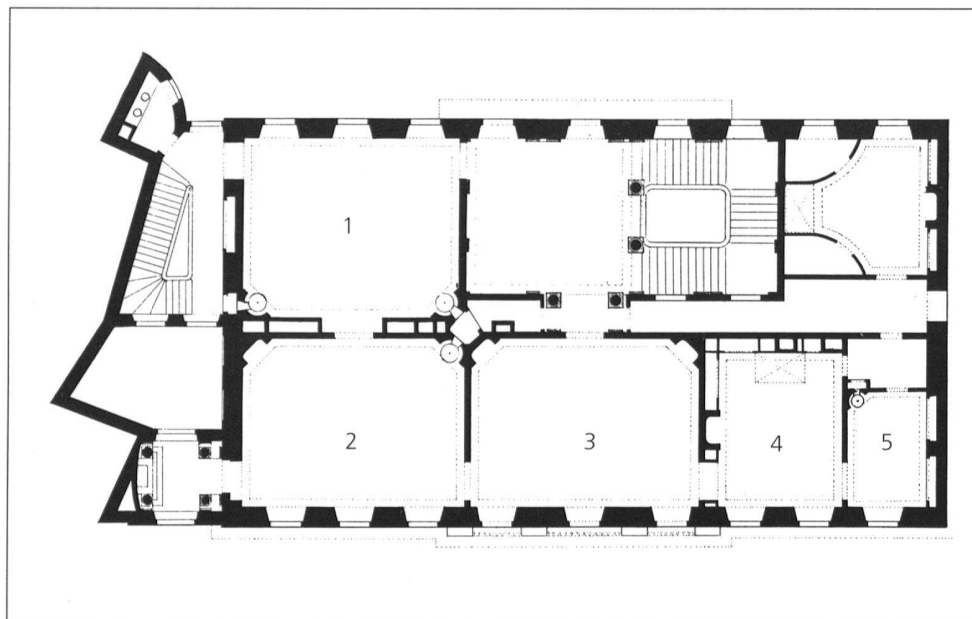
Eine breite, dreiläufige Treppe führt ins Ve-

stibül des ersten Stockwerkes, wo der Blick auf das Treppenhaus durch ionische Säulen gerahmt wird (Abb. 5)¹². Die sich hier anschließende Raumflucht (Abb. 6) ist ebenfalls das Resultat verschiedenster Planänderungen. Der Architekt Büchel, der aus einer Familie von Baumeistern entstammte und dessen Bedeutung bei der Planung wohl jene ausführender Hände für die Ideen des Bauherrn gewesen sein dürfte, scheint sich hier dessen Wunsch und Vorstellungen allmählich angenähert zu haben. An den Anfang trat eine wirre Grundrissdisposition (Abb. 7)¹³, deren Ziel möglicherweise in jenem Attribut zu suchen ist, das französische Architekturtheoretiker des 18. Jahrhunderts dem bürgerlichen «Maison» zuweisen: Commodité, also Bequemlichkeit, die hier zu einer häuslich-wohnlichen Atmosphäre tendiert¹⁴. Im «Kirschgarten» wird sie aber Zug um Zug aufgegeben, um den repräsentativen Ansprüchen zu weichen, die schon früh in den Beschriftungen der Räume zum Ausdruck kommen¹⁵. In der endgültigen Lösung vereinigen sich die ehemals kleinteilig

5 Basel, Haus «Zum Kirschgarten», Blick aus dem Vestibül der 1. Etage in das Treppenhaus.



6 Johann Ulrich Büchel, 1753–1792, Haus «Zum Kirschgarten», Grundriss der 1. Etage (o. D., vor 1775), Staatsarchiv Basel. – Der Plan gibt die ausgeführte Fassung wieder. Legende zur Numerierung (vom Verf. eingefügt aufgrund der Bezeichnung in anderen Planvarianten): 1) Antichambre/Salle à manger; 2) Grand Cabinet de Compagnie; 3) Salle; 4) Chambre à coucher de Madame; 5) Cabinet.



geplanten Räume zu fünf grossen Gemächern: die Haupttreppe endet im Vestibül (Abb. 5), an das sich gegen den Garten hin ein Raum anschliesst, in dem allmählich «Salle à manger» und «Antichambre», Vorzimmer, zusammengezogen werden¹⁶. Der Strassenfassade entlang folgen vier grosse Zimmer: im linken Eckzimmer ein «Grand Cabinet de Compagnie», dann eine grosse «Salle», die der «Chambre à coucher de Madame» vorgelagert ist, woran ein «Cabinet» anschliesst. Diese vier Räume bilden zusammen eine Enfilade, also eine durchgehende Raumfolge und entsprechen den von Aussenbau und Erdgeschoss vorgetragenen Ansprüchen genau. Die genannten, auf verschiedenen Plänen eingetragenen Raumbezeichnungen verraten die dahinterstehende Absicht. Das französische «Hôtel» sah nämlich als Repräsentationsräume ein sogenanntes «Grand appartement» vor, das gebildet wurde aus «Antichambre», «Pièce de Compagnie», «Chambre à coucher» (oder Chambre de Parade, gemeint ist ein Paradeschlafzimmer, das entweder ausserordentlichen Gästen zur Verfügung stand, oder auf dem die Hausherrin bei besonderen Anlässen, etwa nach einer Entbindung, offizielle Besucher empfangen konnte) sowie einem «Cabinet»¹⁷. Der «Kirschgarten» erweitert diese Raumfolge um eine «Salle» und steigert damit den repräsentativen Charakter zusätzlich. Die Ausstattung sah übrigens im Vestibül eine Wandgliederung in ionischer, in der «Salle» eine in korinthischer Ordnung vor, und während das Vestibül – der französischen Norm folgend – in Stein gehalten war, waren die übrigen Räume holzvertäfelt, also mit Boiseries ausgekleidet¹⁸.

Der hohe Anspruch setzt sich im zweiten Obergeschoss fort, wo wiederum als Resultat

einer Planung in mehreren Phasen sich an der Fassadenfront eine symmetrische Raumeinteilung herauskristallisiert (Abb. 8): die Mitte nimmt eine «Antichambre» ein, woran links das «Chambre à coucher de Madame», rechts jenes von Monsieur angrenzt, beide flankiert von je einem «Cabinet» und einer «Garderobe», wobei das «Cabinet» neben dem Damenschlafzimmer aufgrund seiner aufwendigen Ausmalung heute die Bezeichnung «Rosenboudoir» trägt. Auch diese Disposition entspricht jener eines französischen «Hôtel», das neben dem «Grand appartement» eine beliebige Anzahl von «Appartements» für den täglichen Gebrauch vorsah, die exakt aus den hier vorgestellten Zimmern zu bestehen hatten, nämlich «Antichambre» – «Chambre à coucher» – «Cabinet» – «Garderobe»¹⁹.

Wie nun ist dieser gesteigerte Anspruch, der sowohl in Fassade wie an Innengestaltung und Raumdisposition so ostentativ zur Schau gestellt wird, zu erklären?

Le commerce ennobli

Als Herrscher, d. h. Besitzer einer Seidenbandfabrik und einer angeschlossenen Speditionsfirma, gehörte Johann Rudolf Burckhardt zu den wirtschaftlich bedeutenden Persönlichkeiten seiner Stadt. Seine Stellung drückte sich auch in seiner Zugehörigkeit zum Direktorium der Kaufmannschaft aus, einer Art Basler Handelskammer, in das er bereits im Alter von 27 Jahren aufgenommen wurde²⁰. Zweifelsohne war er ein «Négociant», ein Grosshändler, und nicht ein «Commerçant», ein Detailhändler. Der Unterschied ist für unseren Zusammenhang aus besonderem Grunde wesentlich. In Frankreich war durch die allmähliche «Verhofung» des Adels

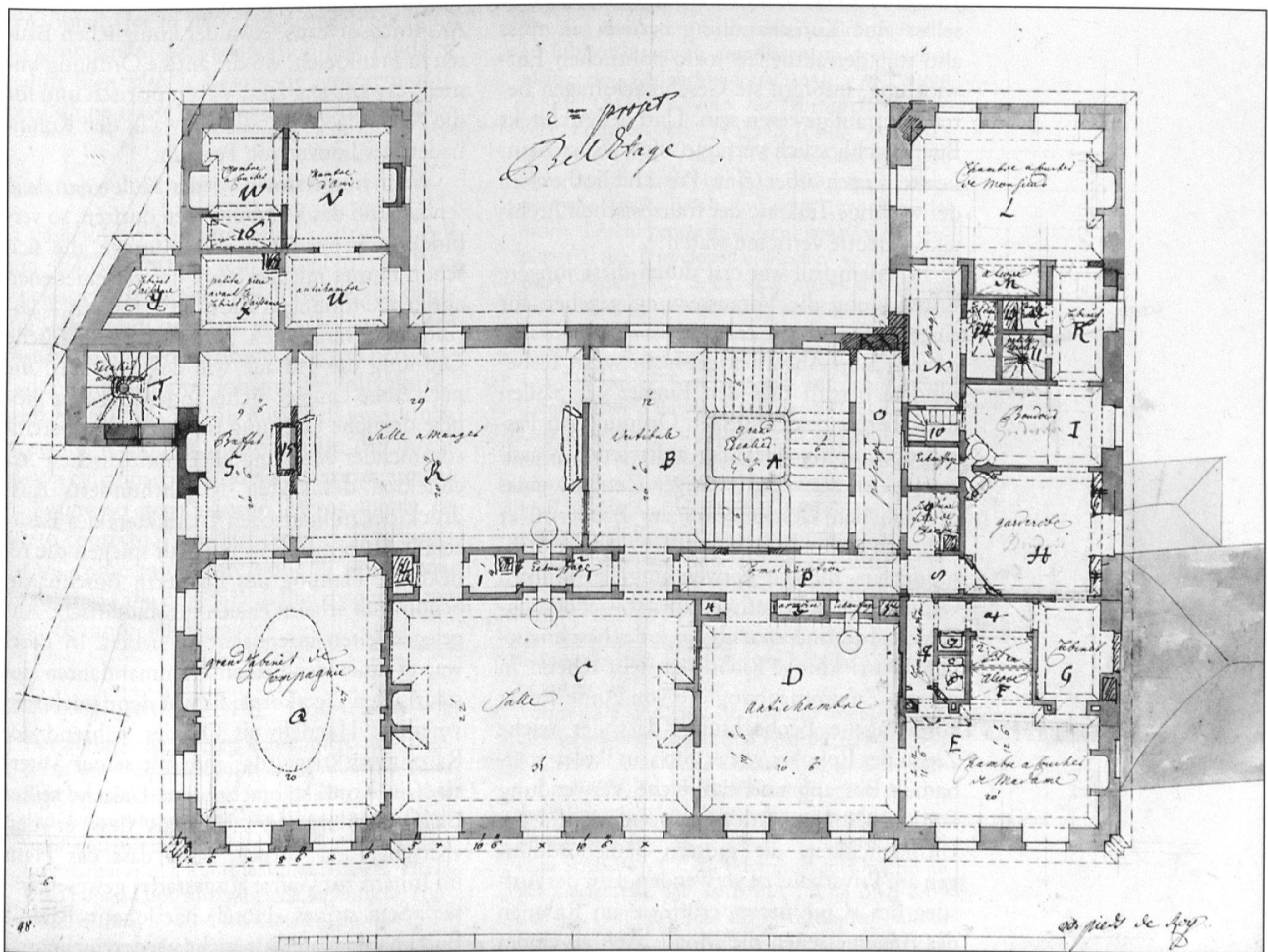
am Königshof in Versailles dessen politischer Einfluss gebrochen worden, seine wirtschaftliche Abhängigkeit von der Krone war vollständig. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts kam es im Zuge einer komplexen Entwicklung zu einer primär literarisch geführten Diskussion, in deren Verlauf zunächst eine Revitalisierung der angestammten Vormachtstellung des Adels gefordert wurde, und zwar, indem er sich wirtschaftlich autonom mache durch Beteiligung am Grosshandel. Der entscheidende Theoretiker war Abbé Coyer, der 1756 in Paris seine Schrift «La Noblesse commerçante» vorlegte. Der Adel lehnte allerdings eine aktive Beteiligung am Handel, kategorisch als unwürdig ab. Das Resultat der Debatte war denn auch ein anderes: der Grosshandel, der ins Blickfeld gerückt war, wurde in seiner überragenden Bedeutung für das öffentliche Wohl erkannt und stieg deswegen aus dem Bereich des Privaten in jenen des Öffentlichen auf. Damit einher ging eine «Nobilitierung» des gesamten Standes der Grosshändler, der «Négociants» also, und der Umkehrschluss war, nicht mehr von der «Noblesse commerçante» zu sprechen, sondern vom «Commerce ennobli». Theoretisch verfochten wurde diese Schlussfolgerung etwa vom Franzosen Séras

in seinem Traktat «Le Commerce ennobli», ebenfalls aus dem Jahre 1756²¹.

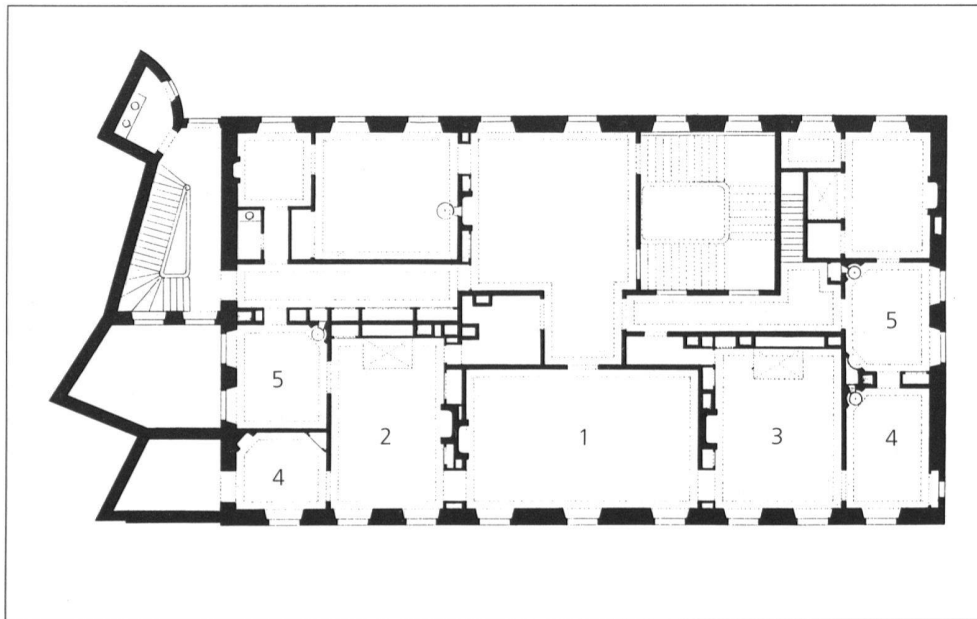
An Basel kann diese Debatte nicht ganz spurlos vorübergegangen sein. Denn zum einen befand sich in mehreren Bibliotheken grosser Handelsherren der «Dictionnaire universel de Commerce» von Philemon-Louis Savary (Kopenhagen 1759–1765), der sowohl im Artikel «Commerce» als auch im Artikel «Noblesse» auf das Problem Bezug nimmt²².

Daneben spricht ein weiterer Sachverhalt dafür. Der Aufstieg des Grosshandels in den Bereich des Öffentlichen zog nämlich unmittelbar die Berechtigung nach sich, dem Prinzip der «Bienséance» folgend auch die Bauten der «Negociants», der Grosshändler, mit dem Ausdruck jenes mittleren Anspruchsniveaus zu versehen, das für öffentliche Bauten reserviert war. Der zugrunde liegende Gedanke ging davon aus, dass sich in den Bauten wichtiger Persönlichkeiten Geschäfte abwickelten von unmittelbarem Einfluss auf das öffentliche Leben. Wegen dieses öffentlichen Charakters hatte der Aufwand am Aussenbau und in den Empfangsräumen in nichts demjenigen öffentlicher Bauten nachzustehen, womit exakt jenes Bemühen um Repräsentation aufgerufen ist, das in den Plänen zum «Kirschgar-

7 Johann Ulrich Büchel, 1753–1792, Haus «Zum Kirschgarten», Grundriss der 1. Etage (o. D., vor 1775), Staatsarchiv Basel. – Das Vorprojekt auf anderem Grundriss (Fassadenrisalite und Flügel an der Gartenseite) zeigt die Raumdisposition, die am Anfang der Planung stand.



8 Johann Ulrich Büchel, 1753–1792, Haus «Zum Kirschgarten», Grundriss der 2. Etage (o. D., vor 1775), Staatsarchiv Basel. – Der Plan entspricht der ausgeführten Variante. Legende zur Numerierung (vom Verf. eingefügt aufgrund der Bezeichnung in anderen Planvarianten): 1) Anti-chambre; 2) Chambre à coucher de Madame; 3) Chambre à coucher de Monsieur; 4) Cabinet (dasjenige an der linken Fassade trägt heute die Bezeichnung «Rosenboudoir»); 5) Garderobe.



ten» über mehrere Phasen allmählich in den Vordergrund trat. Johann Rudolf Burckhardt wird das Problem nicht verborgen geblieben sein, und selbst wenn er nicht von sich aus darauf gestossen wäre, so hätte es ihm zumindestens sein «Kunstberater» Christian von Mechel nahegelegt²³. Dieser hatte sich in den für die skizzierte Entwicklung entscheidenden Jahren 1758–1765 in Paris aufgehalten, wo er selbst eine Kunsthandlung betrieb, er muss also mit der aktuellen sozio-politischen Entwicklung, insofern sie Geschmacksfragen betraf, vertraut gewesen sein. Und der Architekt Büchel schliesslich verfügte aller Wahrscheinlichkeit nach über eine Privatbibliothek, in der wichtige Traktate der französischen Architekturtheorie vertreten waren²⁴.

In jedem Fall war erst durch diese jüngere Entwicklung die Voraussetzung gegeben für einen Aufwand, wie er im Haus «Zum Kirschgarten» zum Ausdruck gebracht wird. Insbesondere betrifft dies den Einsatz der Säulen und überhaupt der antiken Ordnung zur Fassadengestaltung. Der hier auftretende Klassizismus ist deswegen weniger Zeugnis eines persönlichen Geschmackes des Bauherrn, er fügt sich vielmehr in eine klassizistische Strömung ein, die die Verwendung der antiken Ordnungen an Privathäusern erst wieder möglich machte, und zwar als Folge der beschriebenen Entwicklung. Richtig zu sein scheint in diesem Zusammenhang die von Anne Röver vorgetragene Beobachtung, dass der reiche Zierat des Rokoko, wie er auch im Basler Spätbarock Eingang und zahlreiche Verwendung fand, als Kompensation zu werten ist für die Unmöglichkeit, die grossen Säulenordnungen am Privathaus zu verwenden. Erst der Aufstieg des «Commerce» eröffnete im Rahmen des Angemessenen die Möglichkeit zu einem

solchen Einsatz und damit zu einer Fassaden- wie auch einer Innenraumgestaltung mit den Elementen eines «Hôtel», ohne auf das traditionelle Formengut des Spätbarock zurückgreifen zu müssen. Der Klassizismus französischer Prägung wie auch der Klassizismus am «Kirschgarten» ist deswegen weit weniger Ausdruck einer Rückbesinnung auf die Antike als einer Anknüpfung an Vorbilder des mittleren Anspruchsniveaus, etwa der königlichen Bauten in Frankreich, wo die antike Ordnung immer Verwendung fand – exemplarisch und für die Nachfolge verbindlich etwa in den Kolonnaden des Louvre von Perrault.

Wenn nun erstmals wieder Säulen den Aus-senbau und das Vestibül zieren durften, so verbindet sich mit ihnen jene Aussage, die sich schon immer mit der Wahl der verschiedenen antiken Ordnungen (dorisch – ionisch – korinthisch) verbunden hatte. Die toskanische Ordnung der Fassade wie des Vestibüls, die nach Abbé Laugier nichts anderes als eine gröbere dorische Ordnung ist, war nach übereinstimmender Meinung aller französischen Architekten des späten 18. Jahrhunderts Ausdruck des militärischen Charakters des Besitzers²⁵. Auch dieser Sachverhalt spiegelt die reflektierte Haltung des Bauherrn Burckhardt. Schon früh scheint er sich für militärische Angelegenheiten interessiert zu haben. In Basel war er einer der beiden Kommandanten des städtischen Jägerkorps. Es war denn auch sein voreiliges Handeln als Offizier während der Revolutionskriege, das ihn mit seiner Vaterstadt in Konflikt brachte und Ursache seines Exils 1798 wurde²⁶. Damals liess er den «Kirschgarten» zurück, ohne dass das Haus im Innern zur Gänze ausgestattet gewesen wäre²⁷. Sein stolzes «Hôtel» hat Johann Rudolf Burckhardt später nie mehr wiedergesehen.

Zusammenfassung

Das Haus «Zum Kirschgarten», errichtet in den Jahren 1775–1780, ist zweifellos der bedeutendste klassizistische Bau in Basel. Seine anspruchsvolle Fassadengestaltung und seine aufwendige Innenausstattung bringen allerdings nicht nur den persönlichen Geschmack des Bauherrn Johann Rudolf Burckhardt (1750–1813) zum Ausdruck, sondern in weit höherem Masse ein verändertes Selbstverständnis seines gesamten Standes, der international tätigen Grosshändler. Insofern ist hier der Klassizismus auch nicht eine reine Modeerscheinung, sondern entspricht der Notwendigkeit eines gesteigerten Repräsentationsanspruchs.

Résumé

Construite dans les années 1775–1780, la Maison «Zum Kirschgarten» est sans aucun doute l'édifice néo-classique le plus important de Bâle. L'apparence cosvue de sa façade et son aménagement intérieur onéreux, loin de traduire seulement les goûts personnels du maître de maison Johann Rudolf Burckhardt (1750–1813), expriment la nouvelle conscience de soi de toute une classe, celle des grands négociants actifs dans le commerce international. Ici le néo-classicisme n'est donc pas simplement une adaptation à la mode; il traduit bien plus le besoin de représentation accru d'une classe en pleine ascension sociale.

Riassunto

La casa «Zum Kirschgarten», costruita negli anni 1775–1780, è senza dubbio l'edificio neoclassico più importante di Basilea. La struttura – di grandi pretese – della facciata e il costoso arredamento esprimono il gusto personale del committente Johann Rudolf Burckhardt (1750–1813) e, in misura di gran lunga superiore, il mutato atteggiamento dell'intera classe a cui appartiene: quella dei commercianti all'ingrosso attivi a livello internazionale. In questo contesto il neoclassicismo non va interpretato come pura espressione di una moda, ma risponde alla necessità di una maggiore esigenza di rappresentanza.

Anmerkungen

* Der vorliegende Beitrag konzentriert sich angesichts einer laufenden Ausstellung im Haus «Zum Kirschgarten» auf einige Aspekte der Architektur und der mit ihr verbundenen Aussagen. Zu Dank verpflichtet ist der Verfasser in hohem Masse dem Inventarisor der Kunstdenkmäler Basels, Herrn Dr. Thomas Lutz, für zahlreiche wesentliche Hinweise, darüber hinaus Herrn Dieter Leu vom Planarchiv im Staatsarchiv Basel sowie Herrn Dr. Alex

Prager und der von ihm geleiteten Bibliothek des Gewerbemuseums mit ihren reichen Beständen an architekturtheoretischen Schriften.

¹ MARKUS LUTZ, *Moderne Biographien*, Lichtensteig 1826, S. 24 f.

² *Encyclopédie ou Dictionnaire Raisoné des Sciences, des Arts et des Metiers*, Bd. 8, Neufchâtel 1765, S. 319. Der Eintrag stammt übrigens aus der Feder von Boucher d'Argis; siehe: KEVIN HARRINGTON, *Changing Ideas on Architecture in the Encyclopédie, 1750–1776*, Ann Arbor 1985.

³ Der einzige Bau mit säulenflankiertem Portal ist der Ramsteinerhof an der Rittergasse 17, erbaut 1727–1732. Hier sind dem Portal allerdings nur zwei Säulen eingefügt; vgl. *Das Bürgerhaus der Schweiz*, Bd. XXII (Zürich und Leipzig 1930) und Bd. XXIII (Zürich und Leipzig 1931); DOROTHEE HUBER, *Architekturführer Basel. Die Baugeschichte der Stadt und ihrer Umgebung*, Basel 1993, S. 64 f.

⁴ CHARLES PERRAULT, *Abrégé de Vitruve*, Paris 1674.

⁵ Anstatt die zahlreichen französischen Architekturtraktate des 18. Jahrhunderts einzeln aufzuzählen, in denen dieses Problem behandelt wird, sei hingewiesen auf die Arbeit von ANNE RÖVER, *Bien-séance – Die ästhetische Situation im Ancien Régime: Pariser Privatarbeit*, Hildesheim, New York 1977, v. a. S. 77 ff. Ihr wird auch im weiteren Verlauf Wesentliches zu verdanken sein.

⁶ In JACQUES FRANÇOIS BLONDEL, *Cours d'Architecture*, Bd. 2, Paris 1771, S. 236, Fussnote, findet sich als Definition von «Hôtel», es handle sich um «la demeure d'un homme de la première considération», also eines Mannes, der im Lichte der Öffentlichkeit steht.

⁷ Dreimal mindestens findet sich das Gebot, Säulen an Bürgerhäusern zu unterlassen, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts: MARC ANTOINE (ABBÉ) LAUGIER, *Essai sur l'Architecture*, Nouvelle Edition, Paris 1755, S. 105 ff.; JACQUES FRANÇOIS BLONDEL 1771 (wie Anm. 6), S. 238 (dort explizit im Kapitel «Des Bâtimens à l'usage des riches Particuliers»: «[...] nous croyons que les ordres d'Architecture ne doivent jamais y être employer [...]; Encyclopédie, Recueil de Planches, Bd. 1, Paris 1762, S. 11: «Les ordres d'Architecture ne doivent jamais entrer pour rien dans leur (i. e. der Privathäuser) decoration, malgré l'opulence de ceux qui les font elever.»

⁸ Das Datum 1775 bezieht sich auf den Aushub (freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Thomas Lutz); eine Rede zur Aufrichte ist auf den 13. September 1776 datiert (Staatsarchiv Basel [abgekürzt zitiert StAB] Privatararchiv Imhoff und Im Hoff, 678 A 3). Das Datum 1780 findet sich im sogenannten Rosenboudoir im zweiten Stock.

⁹ *Encyclopédie* (wie Anm. 2), Bd. 17, Paris 1768, S. 217, s. v. «Vestibule à ailes»: «Vestibule qui outre le grand passage du milieu couvert en berceau, est séparé par des colonnes, des ailes ou bas côtes, plafonnés de soffits, comme le vestibule du palais Farnèse à Rome [...].»

¹⁰ Vorprojekte sind etwa Staatsarchiv Basel, Planarchiv (abgekürzt zitiert StAB PLA) J 2, 52 / J 2, 53 / J 2, 54. Die einfachere Risalitlösung und die Säulen an der Fassade übereinandergeblendet bei StAB PLA J 2, 71. Andere Vorprojekte mit zwei Risaliten an der Strassen- wie an der Gartenfassade, etwa StAB PLA, J 2, 62, oder mit Seitenflügeln an der Gartenseite wie StAB PLA J 2, 63 bis J 2, 69 und J 2, 134, seien hier aus Platzgründen nur am Rande erwähnt.

- ¹¹ StAB PLA J 2, 49 (mit Beschriftung: «Bureaux»); J 2, 71 (mit Beschriftung: «Grand cabinet»).
- ¹² Auch die Treppe war Gegenstand mehrerer Planänderungen, in deren Verlauf aus der dreiläufigen Treppe eine zweiläufige Anlage mit drei Armen und gemeinsamen Antritt wurde, einer grossen Palasttreppe nicht unähnlich (StAB PLA, J 2, 84).
- ¹³ StAB PLA J 2, 134 und, in wenig gemilderter Form, auch J 2, 66, wo die Räume durch die Beschriftung in ihrer Funktion gekennzeichnet sind.
- ¹⁴ Zu «Commodité» etwa GERMAIN BOFFRAND, *Livre d'Architecture*, Paris 1745, S. 11. Nach einer bei DANIEL BURCKHARDT-WERTHEMANN, *Vom alten Basel und seinen Gästen*, Basel o. J. (1948), S. 24, wiedergegebenen Anekdote rät der Schwiegervater Burckhardts, Bürgermeister de Barry, von dem Bau des «Kirschgarten» ab mit Verweis auf sein eigenes Haus, den Mentelinhof am Münsterplatz, wo doch alles «wohler und behaglicher» sei, mit anderen Worten also «Commodité» ausdrückt.
- ¹⁵ Die verschiedenen Planungsphasen der Disposition geht in grossen Schritten über StAB PLA J 2, 134 – J 2, 72 – J 2, 135 – J 2, 91.
- ¹⁶ «Antichambre» und «Salle à manger» zu vereinigen ist nicht untypisch, selbst der französische König pflegte in Versailles in einer Antichambre zu speisen.
- ¹⁷ LAUGIER 1755 (wie Anm. 7), S. 150. Siehe dazu auch NORBERT ELIAS, *Die Höfische Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 1983, S. 68 ff.
- ¹⁸ Zu diesem Punkt RÖVER 1977 (wie Anm. 5), S. 13 ff.
- ¹⁹ LAUGIER 1755 (wie Anm. 7), S. 150.
- ²⁰ Zur Biographie Johann Rudolf Burckhardts siehe v. a. NIKOLAUS RÖTHLIN, *Die Basler Handelspolitik und deren Träger in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert*, Basel und Frankfurt 1986, S. 339 f. mit entsprechender Bibliographie.
- ²¹ Siehe zu diesem gesamten Problem RÖVER 1977 (wie Anm. 5), S. 59 ff.
- ²² Zum Auftreten des «Dictionnaire» in Basel siehe RÖTHLIN 1986 (wie Anm. 20), S. 162.
- ²³ Zum engen Verhältnis von Christian von Mechel und Burckhardt: DANIEL BURCKHARDT-WERTHEMANN, *Vom alten Basel und seinen Gästen*, Basel o. J. (1948), S. 16.
- ²⁴ Die Annahme, Büchel habe über eine entsprechende Bibliothek verfügt, begründet sich aus folgendem Sachverhalt: die Witwe Büchels hatte nach dessen Tod den Maler Marquard Wocher geheiratet. Bei Wochers Tod wurde ein Inventar seiner Bibliothek aufgenommen, in der sich über 40 Titel zur Baukunst finden. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte diese Bestände die Witwe Büchel in die Ehe eingebracht, d. h. sie stammten aus dem Besitz von Johann Ulrich Büchel. Im Inventar Wocher sind etwa erwähnt der Cours d'Architecture von Blondel (siehe Anm. 6) in der Pariser Erstausgabe von 1771. Das vollständige Wocher-Inventar StAB, Gerichtsarchiv PIP 39, Nr. 40 a (freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Thomas Lutz).
- ²⁵ Stellvertretend sei verwiesen auf BLONDEL 1771 (wie Anm. 6), Bd. 1, S. 217; Bd. 2, S. 175.
- ²⁶ Zu Burckhardts militärischen Avancen siehe etwa LUTZ 1826 (wie Anm. 1), S. 25 sowie CARL BURCKHARDT-SARASIN, *Oberst Johann Rudolf Burckhardt (1750–1813), der Erbauer des Kirschgartens*; in: Basler Jahrbuch 1957, S. 40–60.
- ²⁷ Eine Verkaufsannonce von 1814 beschreibt mindestens zwei grosse Räume des ersten Stockes als «noch nicht ausgemacht»; StAB Hausurkunden 547.

Abbildungsnachweis

1, 5: Denkmalpflege Basel-Stadt. – 2, 3, 4, 6, 7, 8: Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt, Planarchiv.

Adresse des Autors

Dr. des. Axel Christoph Gampp, Im Zelg 6, 4144 Arlesheim